

Akademie – Tradition mit Zukunft?

Einführung und Dokumentation*

»Die Ordnung der menschlichen Dinge schritt so vorwärts: zunächst gab es die Wälder, dann die Hütten, darauf die Dörfer, später die Städte und schließlich die Akademien.«

Giambattista Vico

Die Akademie als Ort und als Hort des Wissens kann auf eine beeindruckend alte Tradition verweisen: Betrachten wir die *lange* Geschichte, so begann sie vor etwa 2400 Jahren mit Platon, betrachten wir die *längere* Geschichte (die bekanntlich kürzer ist als die lange), so begann sie vor 300 Jahren mit Leibniz. Diese eine von den vielen längeren Geschichten, die man von einer die Zeiten überdauernden Wissenschaftseinrichtung erzählen könnte, wird im vorliegenden Heft näher in den Blick genommen. Wie bereits der Gründungsakt der Brandenburgischen Societät der Wissenschaften von einem Universalgelehrten eingeleitet wurde, war auch der weitere Weg dieser Akademie durch herausragende Wissenschaftler geprägt, wie etwa durch Maupertuis und Schleiermacher, vor allem aber durch die Humboldt-Brüder. Aber bereits Janus, jene alte italische Türschwellen-Gottheit des Eingangs und des Übergangs, des Anfangs und des Endes, der wir die Namensgebung des Januars etymologisch verdanken, sah nicht nur nach rückwärts und in die Vergangenheit, sondern auch nach vorn und in die Zukunft. Und wenn wir (zugestanden etwas offensiv verallgemeinernd) die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften als repräsentativ nehmen für all die Wissenschaftsakademien, die auch Arbeitsakademien sind, also selbst Forschung betreiben, stellt sich natürlich die Frage nach der aktuellen Rolle einer Wissenschaftsakademie im gesellschaftlichen Kontext, in Konkurrenz oder in Allianz mit anderen öffentlichen und privaten Wissenschaftsinstitutionen – von der Universität bis zu den Think Tanks. Oder anders gefragt: Sind Akademien ein Auslaufmodell oder ein Projekt für die Zukunft? »Man klagt über wissenschaftliche Akademien, daß sie nicht frisch genug ins Leben eingreifen; das liegt aber nicht an ihnen, sondern an der Art, die Wissenschaften zu behandeln, über-

haupt.« Diese Äußerung Goethes bringt den alten Vorwurf auf den prägnanten Begriff (oder vielmehr: setzt ihn ins anschauliche Bild), wie er gegenüber der Wissenschaft im Allgemeinen und den Akademien im Besonderen immer wieder erhoben wurde, dass sie sich zu sehr vom »Leben«, also der gesellschaftlichen Wirklichkeit entfernt hätten. Nun hat sich gerade, was die Vermittlung und Öffentlichkeit von Wissenschaften und deren Ergebnissen angeht, seit Goethe sehr viel getan – und nicht nur in den Akademien (vgl. GEGENWORTE, Heft 19: *Wissenschaft schafft Publikum*). Vor allem neue Techniken und Medien bieten Möglichkeiten der Bildung und Vermittlung von Wissen, die auch den Entwurf einer »virtuellen Akademie« einschließen. Ebenso sind Politikberatung und Gesellschaftsberatung, die ins »Leben eingreifen«, nicht erst seit Gründung der Nationalen Akademie der Wissenschaften und der Gründung der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (beide im Jahre 2008) als eine Kernaufgabe angenommen worden (vgl. GEGENWORTE, Heft 18: *Rat und Tat*). Heute schmücken sich zunehmend absonderliche Einrichtungen mit dem Prädikat »Akademie« – man kann es niemandem verwehren, etwa eine »Akademie für artgerechte Kleintierernährung« zu gründen –, und eine Vielzahl von privaten Firmen bieten ihre angeblich wissenschaftlich fundierten praktischen Dienste der Politik und uns allen an. In dieser Lage gewinnen erprobte Standards und Qualität von Wissenschaft zunehmend an Bedeutung, und es gilt zu wissen, wer wissenschaftlich kompetenten Rat erteilen kann. Eben hier liegen die Fähigkeiten der Akademien (freilich neben anderen Wissenschaftsinstitutionen), denn sie können sich dabei auf ihre Wissenschaftstradition stützen, der sie ja schließlich nicht zuletzt ihre Reputation verdanken. Eine richtig verstandene Tradition verharrt eben nicht in der Vergangenheit, sondern bildet ein Fundament für die Zukunft. Und diese hat es verdient, mithilfe einer Wissenschaft gestaltet zu werden, die sich jenseits aller Mode-

* Einführung von Wolfert von Rahden, Dokumentation von Christoph Kehl



strömungen bewährt. Heutzutage sind wissenschaftlich-technische Eingriffe »ins Leben« fast schon alltäglich – mit einer Tragweite, die sich Goethe nicht hätte träumen lassen. Deshalb sollte, wer ins Leben eingreift, ernsthaft versuchen zu *wissen*, was er tut.

Historia magistra vitae est
Cicero, *De Oratore* II.9

Kuriositäten*

»Nachdem Churfürstl. Durchl. dero hohen Neigung nach sich erklärt, eine Societät zu Aufnahme realer Wissenschaften zu fundiren, so wäre auf solche Anstalt zu gedencken, dadurch etwas, so dem Großmächtigsten Fundatori recht glorios seyn möge, auszurichten, und doch dero Cammer- und anderen Intraden keine Beschwerde aufzubürden. [...]

Man hat zwar zum Beyspiel vor sich die beyden Königlichen Societäten, von denen mir zimliche Kundschafft beywohnet, weil ich die Ehre habe ein Glied von beyden, und zwar von der Englischen etliche zwanzig Jahr über zu seyn. Und ist die Historie von beyden im Druck, das letzte Reglement auch von der Frantzösischen vorhanden. Es wäre aber das Beste daraus zu nehmen, und sonderlich gewisse defectus zu verbessern, welche bisher verursacht, daß obschon beyde aus vortrefflichen Leuten bestanden, und die Frantzösische dem König ein grosses gekostet, dennoch dasjenige, so von realen Scientzen zu gemeinem Nutz zu erwarten, nicht erreicht worden, sondern alles mehr in curiosis bestehen blieben.

Dero wegen wäre anjetzo dahin zu sehen, wie nicht nur curiosa, sondern auch utilia zu Werck zu richten. Denn reale Ministri werden unnützer Curiositäten bald überdrüssig, und rathen keinem großen Fürsten viel Staat davon zu machen.

Nutzen und Anwendung

Hingegen wann Dinge zu erhalten, dadurch die Bequemlichkeit des menschlichen Lebens und die Nahrung der Unterthanen zu vermehren, kan die Approbation, und auch der fundus nicht fehlen, als welcher von dem neuen daraus entspringenden Nutzen selbst herzunehmen, und sonst reichlich durch selbigen zu ersetzen. Also daß es

nur auf den guten Anfang ankommt, welcher mittelmässig, und doch also gefasset seyn muß, daß das Werck mit dem sich ereignenden Nutzen wachsen könne.

Reale Wissenschaften sind Mathesis und Physica: bey beyden sind vier Hauptstücke. Bei Mathesi diese: Geometria, darunter man Mathesin generalem oder Analysisin begreiffet, so den andern allen das licht anzündet, Astronomia, worunter auch in der That Geographia und Chronologia, so wohl als Optica, auf gewisse Masse beschlosssen, dazu ein Observatorium mit Instrumenten gehört, ferner Architectonica [...] und sonderlich Mechanica, davon die Mühl- auch Kunst- und Handwercke, so Bewegung erfordern, samt den Manufacturen regiret werden: und sind zu der Architectonica so wohl als Mechanica, Risse, Modellen und Werkzeuge nöthig.

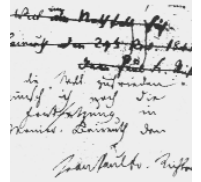
Physica bestehet auch aus 4 Theilen, nämlich Chymia, und den 3 Reichen. Chymia ist die rechte Physica generalis practica, so allen 3 Reichen gemein, dadurch das innerste der Körper zu erforschen, und wird ein Laboratorium dazu erfordert. Das Regnum minerale hat zwar hauptsächlich in sich die Berg- und Hütten-Wercke auch Metallen, doch sind auch Saltz- und Salpeter- und andere Siedereyen, Stein- und Kohlen-Brüche, Glas-Arbeiten aller Art, [...] dahin zu rechnen. Bei dem Regno Vegetabili ist die Botanica, daraus die Agricultura neben der Gärtnerey und dem Forst-Wesen fließet. Und das Regnum Animale, dessen rechte Erkenntniß von der Anatomia dargegeben wird, hat Thier-Zucht[,] Weyd-Werck und viel andere (der hohen Sciencz der Medicin zu geschweigen) in sich.

Ausstattung

Zu allen diesen Wissenschaften dienen Bibliotheken, Iconothecae (oder Collectanea von Kupferstücken, Rissen, Bildungen, und Gemälden), Kunst- und Raritäten-Kammern, Zeug- und Rüst-Häuser, Gärten vieler Art, auch Thier-Behältnisse, und die grossen Wercke der Natur und Kunst selbst, von welchen allen, zum Theatro Naturae et Artis, bey Churfürstl. Durchlaucht kein Mangel. [...]

Akademienmitglieder

Könnte demnach die Societät bestehen aus innern Membris, und aus Associatis. Die innern Membra formirten eigentlich das Collegium der Societät, die Associati wären theils münd- und thätlich, theils wenn sie abwesend, mit Correspondentz behülflich. Und weilen Churfürstl.



Durchl. nicht nur an dero Hof, sondern auch in dero grossen Landen so viel berühmte, und sonst in allerhand Wissenschaftten, Künsten und Wercken hochgeschätzte Leute haben, auch theils besolden: So ist kein Zweiffel, daß wenn hochgedachte Churfürstl. Durchl. eine gnädigste Neigung hierzu spühren lassen, jedermann das Seinige um die Wette beytragen, und sichs vor eine Ehre schätzen werde, etwas zu dieses großen Potentaten Vergnügung zu thun. Der fremden zu geschweigen.«
(Leibniz, *Denkschrift II*, S. 75–77)

Nationalität und Internationalität

»Wir wollen auch und verlangen gnädigst, daß außer dem Consilio Societatis, worein voritzo zumahlen diejenige zu nehmen, welche mit deren fundation bemühet gewesen, und die sich das Werck beständig annehmen, mit der zeit auch einige StandesPersohnen und sonst unter denen Praelaten und Theologis, Rächten und Jure Consultis, Leib-[.] Hoff- und andern Medicis, Historicis, Philosophis et Literatis, auch außer dieser Sphaera bey der Ritterschaft, Hoff, Militz und Artillerie, und unter denen Ingenieuren, Baumeistern, und andern Landes-Policey- und Krieges-Bedienten, auch außer diesen stehenden Adelichen und andern erfahren, Nachdenckenden und Wißensbegierigen Persohnen, theils und zwar die fürnehmsten als honorarii, theils als mitarbeitende und correspondenten, oder auf andere weise, wie es aufs füglichsste geschehen kan, oder eines jeden bequelmlichkeit leidet, zu der Societät gezogen werden mögen, worüber Wir Unser gnädigstes gefallen nach eines jeden bezeigen bey gelegenheit verspüren laßen werden. Es soll auch der Societät unbenommen seyn, Ausländer, auch Persohnen von anderer Religion nach befinden der anständigen beschaffenheiten und ümbstände herbey zuziehen und zu Mitgliedern aufzunehmen.«
(Leibniz, *General-Instruction*, S. 98–99)

Nachhaltigkeit und Interdisziplinarität

»Nichts ist demüthigender für den Geist des Menschen, als die erstaunliche Disharmonie zwischen dem Umfange der Kenntnisse, die in seinem Gesichtskreise liegen, und zwischen der kurzen Dauer des Individuums, in welchem diese Kenntnisse zum Anschauen kommen sollen.
Nichts ist aber auch erhebender, als der Gedanke, daß der Geist des Menschen, über seine eigne Individualität emporragend, mit der Vorwelt und der Nachwelt in harmonischer Eintracht durch ein geheimes Band verknüpft,

durch diese kurze Spanne des Lebens nicht beschränkt wird. Denn was wäre sonst der Grund, daß seinen Betrachtungen die graue Vorzeit eben so wichtig, und oft noch wichtiger, als der wirkliche Moment seines Daseyns ist; und daß er den Saamen so freygebig austreuet, wovon er oft im voraus weiß, daß ihn die späte Folgezeit erst zur Reife bringt.

Je mehr nun aber die menschlichen Kenntnisse sich vervielfältigen, je unübersehbarer ihr Umfang, und je reicher von der Aussaat verfloßener Jahrhunderte von Zeit zu Zeit die Erndte wird, um desto nöthiger scheint es zu seyn, daß die Kräfte des menschlichen Geistes, auf die edelste Benutzung dieses Reichthums, auf Organisation des Stoffs, und auf Vereinfachung des Vielfachen hinarbeiten. [...]

Wo aber könnte wohl eher eine zweckmäßige und wohlthätige Vereinfachung der menschlichen Kenntnisse Statt finden, als in einem Zirkel, wo dem oberflächigen Vielwissen durch Gründlichkeit, und der einseitigen Beschränkung auf ein einziges Fach, durch wechselseitige Mittheilung der Ideen beständig entgegen gearbeitet wird; wo die entferntesten, sich ganz fremd scheinenden Gegenstände in dem Gebiete der Geisterwelt sich zusammenfinden, und das Allerverschiedenste dennoch in einem Berührungspunkte des gemeinschaftlichen Denkens zusammentrifft, wo seine ursprüngliche Verwandtschaft wieder anerkannt wird.« (Moritz, *Ueber die Vereinfachung der menschlichen Kenntnisse*, S. 269–271)

Wissenschaftssprache

»Der patriotische Eifer, womit Euer Hochgräfliche Exzellenz von jeher die deutsche Litteratur und Sprache in Schutz genommen, und nun – an der Spitze der Akademie der Wissenschaften ihre Fortschritte thätig zu befördern suchen, berechtigt zu der aufmunternden Hofnung, daß unter Euer Hochgräflichen Exzellenz belebenden Einfluß, die schöne Weissagung des verewigten Monarchen in Erfüllung gehe, und die goldenen Tage unserer Litteratur erscheinen werden; wo der eigentliche Werth unserer Sprache, und alle das Schätzbare was wir schon in ihr besitzen, allgemeiner und entscheidender anerkannt und zugleich die öffentliche Aufmerksamkeit mehr als bisher auf diesen Gegenstand gerichtet wird. [...]

Eine öffentliche Anregung der Aufmerksamkeit auf unsere Sprache aber wäre nun desto Wünschenswerther, da der Eifer zu der Bearbeitung derselben in unsern Tagen wieder zu erkalten scheint; und man schon immer



mehr anfängt, über der großen Anzahl neuerer Schriften, welche erscheinen, die Schreibart, als etwas Untergeordnetes zu betrachten, dessen selten einmal Erwähnung geschieht. – Sobald aber auf die Schreibart keine vorzügliche Aufmerksamkeit mehr gerichtet wird, ist man nur zu geneigt, sich wenig mehr darum zu bekümmern, wie etwas gesagt sey, wenn es nur gesagt ist.

Eine feste und edle Schreibart, und ein reiner und richtiger Ausdruck, in der Muttersprache sind doch gleichsam das ächte Gepräge einer gebildeten Nation, wodurch der Vorzug der Sprache, welchen die Menschheit besitzt, in seiner ganzen Würde anerkannt, und es deswegen wohl der Mühe werth achtet, das Wort wodurch der Gedanke bezeichnet und mitgetheilt wird, zu wählen und zu wägen.

Das Schwankende, Ungewisse, und Fehlende in der Muttersprache bezeichnet eben, daß eine Nation ihre Aufmerksamkeit noch nicht hinlänglich auf sich selbst und ihre eigene Bildung gerichtet hat. – Denn das Wort ist doch gerade dasjenige, was am häufigsten im Leben vorkommt, und um welches sich das ganze geschäftige und gesellige Leben drehet, welches also nicht bloß als Werkzeug, sondern auch um sein selbst willen Aufmerksamkeit verdient.«

(Moritz, *Ueber die Kultur der Deutschen Sprache*)

Grundlagenforschung

»Abschnitt I. Zweck der Akademie.

1. Der vornehmste Zweck der Akademie soll auf die Erweiterung der Wissenschaften gerichtet seyn. Wie schon überhaupt hierzu die Verbindung der Mitglieder beiträgt, so sollen sie auch noch in solchen Untersuchungen und Arbeiten sich unterstützen, welche dieß besonders erfordern.

2. Die Akademie beschränkt ihre Forschungen hauptsächlich auf das eigentlich Wissenschaftliche jedes Zweiges der Kenntnisse: auf die Fächer der Gelehrsamkeit also, welche weitere Entwicklung und Anwendung anerkannter Prinzipien gestatten, höherer umfassenderer Ansichten fähig sind, oder durch Versuche, Erfahrung und genaue Beobachtungen sich erweitern lassen, imgleichen auf diejenigen, welche durch Hülfe der Kritik, der Sprach- und Geschichtkunde fortschreiten.

3. Die eigentliche Fortpflanzung der Wissenschaften durch Unterricht ist nicht die Sache der Akademie, sondern gehört für die Universitäten und andere theils höhere, theils niedrige Lehr-Anstalten.

4. Auch mit der unmittelbaren Anwendung der Wissenschaften auf irgend ein bürgerliches Geschäft und auf eine bestimmte Nützlichkeit befassen sich die Akademiker, als solche, nicht.

Politikberatung

Doch wollen Wir Uns vorbehalten, in den besondern Fällen und Fächern, wozu wir die Akademie vorzüglich fähig erachten, Uns ihres Rathes und Gutachtens zu bedienen. Zugleich machen Wir es derselben zur Pflicht, von jeder wichtigeren, dem Staate nützlichen Entdeckung oder Erfindung, welche sie entweder selbst gemacht hat, oder früher als sonst eine Staats-Behörde erfahren hat, Uns Anzeige zu thun.« (Alexander von Humboldt, S. 254)

Bildung

»Der Begriff der höheren wissenschaftlichen Anstalten, als des Gipfels, in dem alles, was unmittelbar für die moralische Cultur der Nation geschieht, zusammenkommt, beruht darauf, daß dieselben bestimmt sind, die Wissenschaft im tiefsten und weitesten Sinne des Wortes zu bearbeiten, und als einen nicht absichtlich, aber von selbst zweckmäßig vorbereiteten Stoff der geistigen und sittlichen Bildung zu seiner Benutzung hinzugeben. [...]

Da diese Anstalten ihren Zweck indeß nur erreichen können, wenn jede, soviel als immer möglich, der reinen Idee der Wissenschaft gegenübersteht, so sind Einsamkeit und Freiheit die in ihrem Kreise vorwaltenden Principien. Da aber auch das geistige Wirken in der Menschheit nur als Zusammenwirken gedeiht, und zwar nicht bloß, damit Einer ersetze, was dem Anderen mangelt, sondern damit die gelingende Thätigkeit des Einen den Anderen begeistere und Allen die allgemeine, ursprüngliche, in den Einzelnen nur einzeln oder abgeleitet hervorstrahlende Kraft sichtbar werde, so muß die innere Organisation dieser Anstalten ein ununterbrochenes, sich immer selbst wieder belebendes, aber ungezwungenes und absichtsloses Zusammenwirken hervorbringen und unterhalten. [...]

Wissenschaft als Prozess

Dies vorausgeschickt, sieht man leicht, daß bei der inneren Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten Alles darauf beruht, das Princip zu erhalten, die Wissenschaft als etwas noch nicht ganz Gefundenes und nie ganz Aufzufindendes zu betrachten, und unablässig sie als solche zu suchen. Sobald man aufhört, eigentlich Wis-

senschaft zu suchen, oder sich einbildet, sie brauche nicht aus der Tiefe des Geistes heraus geschaffen, sondern könne durch Sammeln extensiv aneinandergereiht werden, so ist Alles unwiederbringlich und auf ewig verloren; verloren für die Wissenschaft, die, wenn dies lange fortgesetzt wird, dergestalt entflieht, daß sie selbst die Sprache wie eine leere Hülse zurückläßt, und verloren für den Staat. Denn nur die Wissenschaft, die aus dem Innern stammt und in's Innere gepflanzt werden kann, bildet auch den Charakter um, und dem Staat ist es ebenso wenig als der Menschheit um Wissen und Reden, sondern um Charakter und Handeln zu thun. [...]

Der Staat muß seine Universitäten weder als Gymnasium noch als Specialschulen behandeln, und sich seiner Akademie nicht als einer technischen oder wissenschaftlichen Deputation bedienen. Er muß im Ganzen [...] von ihnen nichts fordern, was sich unmittelbar und geradezu auf ihn bezieht, sondern die innere Überzeugung hegen, daß, wenn sie ihren Endzweck erreichen, sie auch seine Zwecke und zwar von einem viel höheren Gesichtspunkte aus erfüllen, von einem, von dem sich viel mehr zusammenfassen läßt und ganz andere Kräfte und Hebel angebracht werden können, als er in Bewegung zu setzen vermag. [...]

Wissenschaftskooperation

Sehr wichtig dagegen ist die Frage: ob es wirklich noch der Mühe werth ist, neben einer Universität eine Akademie zu errichten oder zu erhalten? und welchen Wirkungskreis man jeder abgesondert und beiden gemeinschaftlich anweisen muß, um jede auf eine, nur ihr mögliche Art in Thätigkeit zu setzen? [...] Um daher beide Institute in lebendiger Thätigkeit zu erhalten, ist es nothwendig, sie dergestalt mit einander zu verbinden, daß, obgleich ihre Thätigkeit abgesondert bleibt, doch die einzelnen Mitglieder nicht immer bloß ausschließend der einen oder andern gehören. In dieser Verbindung läßt sich nun das abgesonderte Bestehen beider auf eine neue und treffliche Art benutzen. Dieser Nutzen beruht aber alsdann viel weniger auf der Eigenthümlichkeit der Thätigkeit beider Institute [...], sondern auf der Eigenthümlichkeit ihrer Form und ihrem Verhältniß zum Staate.

Die Universität nemlich steht immer in engerer Beziehung auf das praktische Leben und die Bedürfnisse des Staates, da sie sich immer praktischen Geschäften für ihn, der Leitung der Jugend, unterzieht; die Akademie aber hat es rein nur mit der Wissenschaft an sich zu thun.

Die Lehrer der Universität stehen unter einander in bloß allgemeiner Verbindung über Punkte der äußeren und inneren Ordnung der Disziplin; allein über ihr eigentliches Geschäft theilen sie sich gegenseitig nur insofern sie eigene Neigung dazu führet, mit; indem sonst jeder seinen eigenen Weg geht. Die Akademie dagegen ist eine Gesellschaft, wahrhaft dazu bestimmt, die Arbeit eines Jeden der Beurtheilung Aller zu unterwerfen.

Freiheit der Wissenschaft

Auf diese Weise muß die Idee einer Akademie als die höchste und letzte Freistätte der Wissenschaft und die vom Staate am meisten unabhängige Corporation festgehalten werden, und man muß es einmal auf die Gefahr ankommen lassen, ob eine solche Corporation durch zu geringe oder einseitige Thätigkeit bewiesen wird, daß das Rechte nicht immer am leichtesten unter den günstigsten äußeren Bedingungen zu Stande kommt oder nicht. Ich sage, man muß es darauf ankommen lassen, weil die Idee in sich schön und wohlthätig ist, und immer ein Augenblick eintreten kann, wo sie auch auf eine würdige Weise ausgefüllt wird.« (Wilhelm von Humboldt, S. 248–252)

Literatur

- [Alexander von Humboldt] Die nicht bestätigten Statuten der Akademie, ausgearbeitet 1807/09 von ihrer Commission auf der Grundlage eines Entwurfs Alexander von Humboldt's, angenommen vom Plenum im Juli 1809, in: W. Hartknopf und G. Wangemann (Hg.): *Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990*. Heidelberg/Berlin/New York 1991, S. 253–266
- Wilhelm von Humboldt's unvollendete Denkschrift »Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin« (September 1809–1810), in: W. Hartknopf und G. Wangemann (Hg.): *Dokumente*, a.a.O., S. 248–253
- [Gottfried Wilhelm Leibniz] Leibniz' Denkschrift II (1700), in: *Leibniz und seine Akademie. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften 1697–1716*, hg. v. H.-St. Brather. Berlin 1993, S. 75–80
- [Gottfried Wilhelm Leibniz] Leibniz' Entwurf der »General-Instruction« für den Kurfürsten, 11. Juli 1700, in: *Leibniz und seine Akademie*, a.a.O., S. 94–105
- Karl Philipp Moritz: Ueber die Vereinfachung der menschlichen Kenntnisse. Eine Rede bey der Aufnahme in die königliche Akademie der Wissenschaften den 13. Oktober 1791, in: *Deutsche Monatschrift*, Band 3, 1791, S. 269–272
- Karl Philipp Moritz: Ueber die Kultur der Deutschen Sprache (1791), in: *Acta betreffend die Arbeiten der Deputation Deutscher Mitglieder der Akademie zur Vervollkommnung u. Ausbildung der Deutschen Sprache*. [...] 1786–1794. Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Sig. Hist. Abt. I-V-13a

* Die Zwischentitel stammen von der Redaktion